

heute „Sozialisten“ und „Kommunisten“ nennen, durch den Gedanken und das Bewußtsein der historischen Aufgabe des Proletariats verbunden sind, wenn in Deutschland sich nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Proletariats durchgerungen hat zu dem Erkenntnis, daß alle Arbeiter ein Ziel haben und es selbst als Arbeiter vollbringen müssen. Wenn wahre Klassenolidarität erst siegt über den reformistischen Egoismus, Vereinsmeierei und parlamentarischen Stumpfheit: — wird diese Kraft zum unbezwingbaren Dynamo in den revolutionären Zusammenstößen werden und den Sieg verbürgen. „Ob wir dann noch leben? Leben wird unser Programm!“ Diese Worte Karl Liebknechts gelten noch heute, gerade heute, nicht nur für uns, für das gesamte Proletariat, auch wenn es dem Programm der KAPD noch fernsteht! Vorwärts auf diesem Weg, Proletarier, wenn ihr siegen wollt!

Freiheit, die sie meinen

Der Zerfall der europäischen Wirtschaft, besonders des Industrielandes Deutschland, nimmt immer größere Formen an und schreitet im Ellzugstempo vorwärts. Unter dem Ruf: Steigerung und Verbilligung der Produktion, geht das europäische und in erster Linie das deutsche Kapital rücksichtslos seinen Weg. Überall wo es in seinem Profitinteresse auf Widerstand stößt, wendet es die brutalsten Mittel der Unterdrückung an.

Die Sklavenbataillone Deutschlands setzen sich schon teilweise zur Wehr gegen die fortlaufende, sich verlängende Arbeitszeit und das ununterbrochene Kürzen ihres Lohnes. So ist jetzt eine im steten Steigen begriffene Streikwelle zu verzeichnen, die noch verschärft wird durch zahlreiche Aussperrungen.

Doch dies ist erst der Anfang des planmäßigen Vorgehens des deutschen Kapitals gegen das Proletariat. Den Weg, den man beschreiten will und muß, hat man auf der gemeinsamen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der deutschen Arbeitgeberverbände, aufgezeigt und klar umrissen. In der Nr. 25 der „KAZ“ haben wir, soweit es möglich war nach den gekürzten Berichten, kritisch Stellung genommen zu den Reden der Industriegewaltigen. Jetzt liegen ausführlichere Berichte vor und das Proletariat hat alle Ursache, sich nicht immer erst dann zu rühren, wenn die Schläge schon hagelnd auf seinen geschundenen Rücken niederausfallen, sondern vorbereitend revolutionäre Arbeit zu leisten, um seine ihm von der Geschichte gestellte Aufgabe lösen zu können.

Über das sozialpolitische Programm der deutschen Arbeitgeberverbände sprach Borsig, der Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft von 1918. Ueber die Tarifvertragspolitik erklärte er, daß die Arbeitgeber niemals Gegner der Tarife gewesen sind und auch jetzt noch nicht seien. Um dann wörtlich zu sagen:

Ein Festhalten an der Tarifpolitik setzt aber verantwortungsvolle Organisationen auch auf der Arbeitnehmerseite voraus. Es ist auf die Dauer unerträglich und muß zur Abkehr der Arbeitgeber vom Tarifvertrag führen, wenn diese Abmachung durch Urabstimmung wieder über den Haufen geworfen wird. Es muß daher auch die vertragliche und außervertragliche Haftung für Tarifbruch sichergestellt werden.

Die Arbeitgeberverbände können deshalb nur einer freien Tarifvertragspolitik zustimmen, die von staatlichen Zwangsmaßnahmen freibleibt und beiderseits von verantwortungsbewußten, tarifreuen, auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft stehenden Organisationen getragen wird.

Die Allgemeinverbindlichkeit lehnen wir nicht ab, doch darf dieselbe aber nicht zu einem Organisationsterror ausarten. Sie soll sich deshalb grundsätzlich nur gegen unorganisierte Außenseiter ohne

jede tarifvertragliche Regelung ihrer Arbeitsbedingungen richten.

Was das in der Praxis für das Proletariat bedeutet, ist leicht zu erkennen. Mit allen Mitteln streben die freien Gewerkschaften der neuen „Arbeitsgemeinschaft“, zu welcher die in die Grundzüge ihrer weiteren Existenz bedeutet. Daß die demokratische Hölle arg zerlegt zur Seite geworfen wird und jede Einmischung in die sogenannten rein wirtschaftlichen Fragen von seiten des Staates abgelehnt wird, hindert und wird sie nicht hindern, die Besitzer des Monopols über die Ware Arbeitskraft, mit dem rücksichtslos vorgehenden Klassenfeind eine gemeinsame Front aufzurichten gegen das revolutionäre Proletariat.

Freiheit im Terror gegen die unorganisierten Außenseiter ist die Kampfbahn gegen das klassenbewußte Proletariat.

In der Lohnpolitik muß jeder Schematismus abgelehnt werden, ebenso in der Frage der Arbeitszeit, so sagte Borsig weiter. An eine Schutzkonkurrenz nach dem Auslandsmarkt denkt die deutsche Industrie nicht. Doch sind die Löhne der ungelernten Arbeiter, d. h. für zwei Drittel der deutschen Arbeiter auf der Höhe des Friedensnormallohn und darüber. Nur die Löhne der Facharbeiter liegen teilweise unter dem Friedensstand. Eine weitere Stärkung der Kaufkraft des Lohnes muß durch Preisabbau erreicht werden, damit die Einführung der Friedensmieten ohne die Notwendigkeit neuer „Lohnhöhenungen“ gewährleistet ist.

Regelmäßiger Vergleich mit den Auslands- oder Weltmarktlöhnen ist abzulehnen. Die Entlohnung muß nach der Leistung geschehen. Deshalb ist auf die richtige Spanne zwischen den Löhnen Gelernter und Ungelernter, Erwachsener und Jugendlicher Wert zu legen.

Das bedeutet freie Bahn dem Tüchtigen, Elfenbogenfreiheit für alle noch gesunden Lohnsklaven oder Kampf gegen alle gegen alle. Teile und herrsche, das Grundprinzip des Kapitals in seiner Auswirkung.

Im Schlichtungswesen soll der staatliche Apparat gespart werden. Alles muß in freier Vereinbarung geregelt werden können. Gehts nicht, dann müssen die Kosten des Schlichtungsverfahrens von beiden Seiten, Gewerkschaften der Arbeitnehmer und Organisation der Arbeitgeber, getragen werden. Das „Ausnahmengesetz“ gegen die Arbeitgeber, welches in der gesetzlichen Verbindlichkeitsklärung der Schlichtungspraxis gefällt von Schlichtern und gemischten Kommissionen besteht, bekämpfen wir aufs schärfste.

In der Frage der Arbeitszeit ist der schematische Achtstundentag das Hauptziel der Vergangenheit und auch der Gegenwart, um dann wörtlich zu sagen:

„Eine schematische Regelung der Arbeitszeit ist nicht zum Segen für die Wirtschaft, deshalb verlangen wir nichts weiter, als daß in den Tarifverträgen oder Betriebsvereinbarungen für jeden Betrieb diejenige Arbeitszeit zugelassen wird, die nach den gegebenen Verhältnissen den höchsten Nutzeffekt in der Produktion gewährleistet. Diese Arbeitszeit mag in einem Falle 48 Stunden, im anderen Falle 60 Stunden betragen.“

Es ist dies deutlich wiederholt, was Siemens schon sagte, die Ausnutzung der Konjunktur im Betriebe. Doch noch eins glaubte Borsig sagen zu dürfen, nämlich, daß durch den Achtstundentag eine verminderte Leistung pro Stunde eingetreten ist, während überall da, wo man wieder neun und zehn Stunden arbeitet, die Leistung der Arbeiter pro Stunde gestiegen ist. Also je länger der Proletariat, desto mehr schafft er in den einzelnen Stunden. Es ist dies dieselbe Begründung, die die deutsche „Wissenschaft“ während des Stahlabbaus in Statistiken niedergeliegt und damals hieß: Je weniger

die Menschen essen, desto gesünder werden sie. Vor allem war es die Kohlrübe, die den Kindern des Proletariats so äußerst gut, nach Berichten der Aerzte, bekam.

Während Borsig die sozialpolitischen Fragen erörterte, sprach der Generaldirektor Vögeler über das Problem Staat und Wirtschaft. Er sagte:

„Wenn in der vergangenen Epoche zwischen Staat und Wirtschaft oft scharfe Gegensätze bestanden, so lag das an dem Mißbrauch des Staatsgedankens. Niemals hat ein anderer Stande sich so unverschämten Kampf um die Macht proklamiert, wie der Sozialismus unter der Parole „Diktatur des Proletariats“. Der Versuch der Durchfuhrung dieser Parole mußte zu Konflikten mit der Wirtschaft wie mit alle Realitäten des Staatslebens führen. Der überpolitische Staat gehört der Vergangenheit an. Hoffen wir, daß es uns gelingt, ihn für die Zukunft wiederzugewinnen. Wie dieses „wiedergewinnen“ gemeint ist, verrät diese schöne Seele zum Schluß:

„Unsere Rettung kommt nicht vom Ausland, sondern liegt bei uns. Ich rufe mit allem Ernst und allem Nachdruck allen, die es angeht, dem Staat, dem Volke, dem Arbeitgeber, dem Arbeitnehmer zu, von deiner wirtschaftlichen Einstellung hängt die Befreiung, hängt die Zukunft „deines“ Landes ab. Es gilt harte Arbeit zu tun, Arbeit mit der Hand und mit dem Kopfe, Arbeit des ganzen Volkes, Arbeit des letzten Mannes. Wir haben unsern eigenen fest umrissenen Wirkungskreis, wo wir mit voller Verantwortung und selbständiger Initiative wirken und schaffen am Aufbau des schwer geschädigten Landes. ... So glauben wir nach unserem besten Wissen und Können unsere Pflicht zu tun und uns am wirksamsten dem Staate zur Verfügung zu stellen. Aber wir haben Gegenforderungen: In den kommenden schweren Zeiten müssen unsere besten und Angesehensten fest zu ihren Betrieben halten. Die Auseinandersetzungen über Lohn- und Tariffragen werden bleiben. Aber sind sie beendet, dann wollen wir uns finden im gemeinsamen nationalen Denken. Wir werden dies Ziel erreichen, wenn nicht immer von neuem von außen her verbrecherische Hetze in unsere Werksgemeinschaft getragen wird. Sie fernzuhalten, dazu rufen wir die Hilfe des Staates an. Und eine zweite Forderung haben wir: Der Staat muß alles daran setzen, die private Wirtschaftsform zu schützen und zu fördern. Nur eine freie Wirtschaft wird dem Staat die Dienste leisten können, die er verlangt. Auch die Wirtschaftsführung ist eine Kunst, und für sie gilt das gleiche wie für jede Kunst: Freiheit der Entscheidung. Die Wege der Wirtschaft dürfen nie dem Staat gefährden, und der Staat darf keine Gesetze verhängen, die die Freiheit der Wirtschaft aufheben. Freiheit ist nicht Willkür. Die Freiheit der Wirtschaft trägt wie jede Freiheit ihr Gesetz in sich. Gibt sie dieses auf, dann gibt sie sich selbst auf.“

Das Gesetz, daß die freie Wirtschaft in sich trägt, ist der Profit. Um diese treibende, in der Aufwärtsentwicklung des Kapitals Kultur fördernde und im jetzigen Zusammenbruch Kultur vernichtende Kraft, dreht sich alles Gerede von Nation und Vaterland, und Wirtschaft mit Werksgemeinschaft.

Aus obigem kann das Proletariat ersehen, wo zu man den Staat wiederzugewinnen will: Die private Wirtschaftsform, d. h. die kapitalistische Waren- und Produktionsform, das Privateigentum an den Produktionsmitteln, muß mit allen Mitteln vom Staat geschützt werden. Vögeler weiß und die Mehrheit bestanden sich klar darüber, daß ihr Weg der rücksichtslosesten und gemeinsten Ausbeutung der proletarischen Bataillone in Bewegung setzen wird, und zwar mehr als bisher. Darum auch der Ruf nach Fernhaltung der verbrecherischen Hetze, die von außen in die Werksgemeinschaft getragen wird.

Das Kapital zeigt ganz klar dem Proletariat, wo es den Hebel seiner Befreiung anzusetzen hat, nämlich, in den Betrieben geht es um die Betriebe, um die Wirtschaft. Von außen greift der Staat dann mit seinen Machtmitteln in diese Kämpfe zum Schutz der privaten Wirtschaftsform ein und, naturgemäß, muß die Arbeiterklasse von dem Betrieb den Kampf um die Straße verlegen und um die politische Macht, um seine Herrschaftsform, das revolutionäre Räteystem, kämpfen.

Die freien Gewerkschaften, die jetzt Fußtritt auf Fußtritt von den Industriemagnaten erhalten, trotzdem sie deren Existenz überhaupt erst nach 1918 gewährleistet haben, fassen jetzt auch von Klassenkampf. Wohl ist unter der Generaloffensive des Kapitals die Arbeitsgemeinschaft von 1918 in die Brüche gegangen, doch werden sich die Vertreter der Wirtschaft beim Erheben der geschundenen Sklaven gern der sich langsam neu anbahnenden Arbeitsgemeinschaft bedienen, nur werden in dieser neuen alten gelben und auch die völkischen, die faschistischen, nämlich die Werksgemeinschaften, mit vertreten sein. Für die KAPD und AAU erwächst die riesige Aufgabe ihr Programm, das Programm der Revolution den Massen zu übermitteln damit sie in den kommenden Auseinandersetzungen mit dem geistigen Rüstzeug versehen und ihre geschichtliche Aufgabe zu erfüllen imstande sind. Zu hart sind die Lehren der Arbeitsgemeinschaft, die in einfältiger Verblendung das Proletariat nach dem Zusammenbruch der militärischen Auseinandersetzungen, mit seinem Klassenfeind auf Geheiß seiner „bewährten“ Führer eingegangen war, um sie jemals zu wiederholen.

Die Zwirnfäden der Sozialpolitik sind zerissen, vermittels derer das berufsmäßige Führerpack glaubte den Kapitalismus in seiner Entwicklung zu hemmen. Mit einem Ruck wälzt sich der Koloss des Mehrwerts vorwärts und zerstört grausam gründlich alle dem Proletariat so lieb gewordenen Illusionen. Werksgemeinschaft, nationale Gesinnung, auf Begeh, d. h. Faschismus ist höchster Vollendung, ist die Losung des Kapitals. Das Proletariat muß die Gefährlichkeit dieser Werksgemeinschaftsidee erkennen. Gegenüber der Idee der nationalen Werksgemeinschaft hat es die Idee des internationalen Klassenkampfes zu setzen.

Friede zwischen Kapital und Arbeit ist unmöglich.

Erst durch die Ueberwindung und Beseitigung des kapitalistischen Profitsystems wird die Arbeit sich in freier Gemeinschaft entfalten können. Diese Freiheit, die das revolutionäre Proletariat meint, ist nicht Willkür, nicht Egoismus, sondern freie Unterordnung aller zum Wohle aller. Aber möglich ist diese Freiheit erst nach dem Sturz dieser jetzigen Gesellschaftsordnung, die nicht mehr in der Lage ist, die Menschen zu ernähren. Die zynische, freche und brutale Kapitalisdiktatur kann nur durch die Diktatur des Proletariats überwinden werden. Dafür unverhüllt und offen kämpfen ist die Aufgabe des revolutionären Proletariats.

Erst durch die Ueberwindung und Beseitigung des kapitalistischen Profitsystems wird die Arbeit sich in freier Gemeinschaft entfalten können.

Diese Freiheit, die das revolutionäre Proletariat meint, ist nicht Willkür, nicht Egoismus, sondern freie Unterordnung aller zum Wohle aller. Aber möglich ist diese Freiheit erst nach dem Sturz dieser jetzigen Gesellschaftsordnung, die nicht mehr in der Lage ist, die Menschen zu ernähren. Die zynische, freche und brutale Kapitalisdiktatur kann nur durch die Diktatur des Proletariats überwinden werden. Dafür unverhüllt und offen kämpfen ist die Aufgabe des revolutionären Proletariats.

Politische Rundschau

Sinnvoll mit Rundfunk

Wie die „Radio-Korrespondenz“ erzählt, wird der Berliner Rundfunk in der nächsten Zeit in den Dienst der kommunistischen Propaganda gestellt werden. Die Rundfunkstation soll für den Zweck einer besonderen Gesellschaft gegründet werden, woran jedoch aus verschiedenen Gründen Abstand genommen werden ist. Die Angelegenheit ist jetzt von den Parteien direkt in Angriff genommen worden, die Parteisekretäre sind bereits zusammengetreten, um eine Verständigung hinsichtlich des Rundfunks von Wahlpropaganda und ähnlichen Veranlassungen eine Einigung herbeizuführen. Die Einrichtung soll auf die Grundzüge der kommunistischen Partei gegründet werden, so daß alle Parteien gleichmäßig zu Wort kommen. Wahrscheinlich werden allabendlich, gegen 8 Uhr, also vor Beginn des Abendkonzerts, Parlamentarier oder sonstige Vertreter der einzelnen Parteien des angeschlossenen Teilnehmers ihre Wahlpropaganda und politischen Ziele auszusprechen.

Endlich ist es soweit. Für die Verblöding müssen alle modernen Hilfsmittel der Technik herhalten. Schade, daß der Prolet bis jetzt den Anschluß an Radio verpaßt hat, sonst könnte er sich recht bequem das „neue“ Programm der KPD-Linken vorlesen lassen mit dem Motto: „Ist alles schon mal dagewesen.“

Die Ausgesprochenen
Fast die Hälfte der auf den Berliner Arbeitsnachweiser eingetragenen Erwerbslosen erhält keine Unterstützung mehr. Von 122.000 Eingetragenen erhalten nur 64.000 Unterstützung. Der Rest von beinahe 70.000 gilt als faul, ist der Auswurf, der erstmalig vor sich.

Banken krachen
Die Hansa-Bank A.G. hat die Geschäftsaufsicht beantragt, da sie ihre Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Gleichseitig sind an der Breslauer Börsen Gerüchte über die Zahlungsunfähigkeit verschiedener Breslauer Banken im Gange, wie auch die Berliner Börsen vom 3. April von der Möglichkeit eines Konkurses verschiedener kleiner Bankfirmen sprach.

Verbot der K. P. Bulgariens
Der Kspascheff hat auf Grund des Gesetzes zum Schutz des Staates die Auflösung der Kommunistischen Partei Bulgariens beschlossen. Die Partei wird als „verräterisch“ bezeichnet und die ihr angeschlossenen Organisationen werden zugunsten des Staates beschlagnahmt.

Photostreck in London
Eine ganz neue Serie Proletarier stehen in London im Streik, und zwar sind es die Flieger der Fernfluggesellschaft. Die beiden sind vom Flugplatz Croydon nicht abgegangen, weil Lohnstreitigkeiten zwischen dem Personal und der Leitung ausgebrochen sind.

Immer wieder Massenbetrug!

Was wir schon in Nr. 24 der KAZ über den Betrug der KPD, Berlin-Brandenburg, über die sich „Linken“ nennenden sagten, hat nun auch die Funktionalversammlung der KPD, von Groß-Berlin bestätigt, nämlich, daß in der deutschen Sektion der III. Internationale alles beim Alten geblieben ist und nur die Führergarantur gewechselt wurde, weil die „Ehren-Brandlers und -Böthners zu sehr an Kredit bei den Schächtern verloren hatten, wegen ihres „auf die Barrikade“ in Schanden. Es soll nun aber den einfachen Rekruten so etwas vorgemacht werden, als wem sich etwas geändert hätte durch die Uebernahme der Führung durch die „Linken“. Der heikle Punkt war und ist immer noch die Gewerkschaftsfrage, die auch durch die Annahme von Resolutionen nicht gelöst werden kann.

Nachdem nun die erste Funktionalversammlung nicht zum Abschluß gekommen war, tagte am 27. März die zweite, die dann auch die Gewerkschaftsfrage erledigte. Es sprachen sehr viele Redner, der eine für sofortige Gründung von Industrieorganisationen, wahrscheinlich um schneller den Friedensrealitäten neben den Achtstundentag zurückzuerobern und der andere dagegen, d. h. noch bei den Massen in den Gewerkschaften bleiben, um sie nicht allein zu lassen, trotzdem man erst festgestellt hatte, daß die Massen nicht mehr in den Gewerkschaften und die Nichtorganisierten auch klassenbewußt sind.

Man hat schon eine Strömung unter den Mitgliedern der KPD, vorhanden, die nichts mehr wissen wollen von Parteirevolutionen und von dem Erobern und Umformen der Gewerkschaften. Doch diese scheinen nur sehr wenig zu sein, die sich nicht recht zu bewegen trauen, weil sie vielleicht weil man Angst hat, von Lenins Nachfolgern als Konterrevolutionär bezeichnet zu werden, und dies tut eben ein echter deutscher „Bolschewik“ nicht, da ja doch gerade im Anfang der Funktionalversammlung ein „roter Kampf“

Bezirkskonferenz

des Wirtschaftsbezirks Rheinland-Westfalen

Am 20. und 21. April 1924 (Osterfeiertage) findet in Bar men eine gemeinsame Bezirkskonferenz der KAPD und AAU statt.

Tagesordnung:
1. Die politische Lage und unsere Aufgaben.
2. Organisatorisches.
3. URUK.

Alle Ortsgruppen müssen durch Delegierte vertreten sein, da diese Konferenz für die weitere Entwicklung des Bezirks sehr wichtig ist. Ueber alle sonstigen Einzelheiten erteilen die betreffenden Wirtschaftsbezirksleitungen nähere Auskunft.

Infolgedessen müssen die Amsterdamer Gewerkschaftsführer ihre Organisationen zu reinen Regierungsapparaten der schwerindustriellen, kapitalistischen Regierungen machen. Dieses Ziel wollen sie dadurch realisiert erreichen, daß sie alle revolutionären Elemente aus den Gewerkschaften entfernen und diese zu oppositionellen gelben Verbänden und zu Sammelbecken von Streikbrechergarnen machen.

Die Spaltungsarbeit der Amsterdamer hat bereits auf der ganzen Linie begonnen und damit eine entscheidende Phase der Auseinandersetzungen mit den Reformisten eingeleitet. Die Kommunisten und alle revolutionären Arbeiter müssen das klar erkennen, und der dadurch für die gesamte Arbeiterklasse entstehenden großen Gefahr energisch und konsequent entgegenstellen.

Darum muß für Ende Mai ein Kongreß der revolutionären Delegierten der gewerkschaftlich organisierten und auch der gewerkschaftlich nicht organisierten klassenbewußten Arbeiter der Betriebe, der Delegierten der Erwerbslosen und der revolutionären Betriebsräte einberufen werden, damit die Absichten der Amsterdamer vollkommen vertriebt werden, und so die Massen der Arbeiter in revolutionären, außerhalb des Einflusses der gelben Amsterdamer Bürokraten stehenden Industrieverbänden zur Führung der bevorstehenden Kämpfe erfaßt werden.

Die Drohungen der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie alle revolutionären Kandidaten bei den Betriebsräte- und alle oppositionellen Gewerkschaften, die sich nicht auf den Boden der gelben Amsterdamer Informationsstelle stellen und den Kommunismus nicht förmlich abschören, aus den Gewerkschaften herauszuwerfen, erschrecken uns nicht.

Die Kommunistische Partei Deutschlands antwortet darauf: Die Betriebsräte sollen revolutionäre Organe sein und das Gerümpel für die zu bildenden revolutionären Industrieverbänden. Deshalb müssen die Betriebsrätewahlen überall ausgenutzt werden zur Schaffung revolutionärer Kerngruppen, zu Klassenorganen der einzelnen Industriegruppen und zur Organisation aller klassenbewußten, gewerkschaftlich nicht organisierten Arbeiter um diesen Kern, zur Vorbereitung des Massenkongresses, auf dem die gesamte revolutionäre Arbeiterschaft vertreten sein muß, um gegen die Amsterdamer Gewerkschaftsbürokratie den gebührenden Schlag zu führen.

Die Vorbereitungen zu diesem Kongreß müssen sofort in jeder Betriebsrat und auf allen Arbeit, in jeder Gewerkschaft und in jeder Partei beginnen, damit der Kongreß den Kampf für die Rückeroberung des Achtstundentages für den Friedensrealitäten und für die Einweisung der Erwerbslosen in den Produktionsbereich in die Wege leitet. Die oppositionellen Gewerkschaften müssen in Verbindung mit den revolutionären Betriebsräten sofort mit der Zusammenfassung der Unorganisierten beginnen. Die bevorstehende Arbeit kann nur dann erfolgreich sein, wenn jedes Parteimitglied diesen Schritten der Weisungen der Partei folgt. Das vereinzelt Herausfallen von Parteimitgliedern aus den Gewerkschaften organisiert die Bewegung, macht die Opposition und die Partei aktionsfähig und erleichtert somit Schaden der gesamten Arbeiterklasse den Reformisten ihre Verführbarkeit. Kein Parteimitglied hat das Recht, die freien Gewerkschaften zu verlassen, bevor die Partei es nicht im Interesse der im Entstehen begriffen Industrieverbände gestaltet.

Nach dem vorliegenden Prinzip der Massenbetrug ist der Hebel der Massenbewegung; denn so dumme ist Ruth Fischer nicht, daß sie nicht auch wüßte, daß der Achtstundentag nicht zurückerobern werden kann und auch der Friedensrealitäten vom Kapital bestraft werden kann, und von der Einwirkung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß gar nicht erst zu reden.

Ehe die Proletarier der KPD nicht auch mit ihren „linken“ Phrasen diesen Erfahrungen wie mit der sich nicht erstahnt über die Probleme der proletarischen Revolution in Westeuropa mit ihnen zu sprechen sein.

Lampe der friedlichen Mann

Der „Vorwärts“ hatte eine kleine Auseinandersetzung mit der „Deutschen Tageszeitung“. Ueber den Begriff der „friedlichen Revolution“ und über die unbedeutende des großen Heerführers Ludendorff. An sich belanglos, doch sollen einige der Sätze hier einmal festgelegt werden:

Die Sozialdemokratie ist eine Friedenspartei von Haus aus. Wenn sie nach einem früheren Abschluß des Krieges durch einen Frieden den Ausweg der Sozialdemokratie als nichts Ungewöhnliches und Auffallendes. Trotzdem sind auch die diplomatischen vorsichtigen Bestrebungen der Sozialdemokratie nach dieser Richtung von den Ludendorff, Backer und Co. nicht zu übersehen. Genossen, die sich nicht gewöhnen, sie bedeuten dem Gegner gegenüber ein Bekenntnis der Schwäche.

Und selbst soll das überstrahlt, fast knifflige „sozialistische“ Ludendorff um Widerspruch. Was ist vielleicht eine Kapitulation gewesen sein! War es vielleicht ein Zeichen der Stärke?

Die Mehrheits-Sozialdemokratie war im Herbst 1918 beiseite. In der Region der Sozialdemokratie, die sich vor dem 28. September — noch, es werde gelingen, einen für Deutschland erträglichen Frieden zustande zu bringen. Voraussetzung dafür war aber, daß die Front bis dahin gehalten würde. Da kam der „Nervenzusammenbruch“ Ludendorffs, da kam der Mann, der bis dahin jede Andeutung eines Friedenswunsches als „Bekenntnis der Schwäche“ unterdrückt und mit dem „Siegfrieden“ geprahlt hatte, mit dem Geständnis heraus, daß Matthai am letzten sei.

Die Sozialdemokratie steht vor den Wahlen. Vor der Arbeiterschaft hat sie sich durch ihre volks- und arbeiterschaftliche Politik so kompromittiert, daß jetzt wohl über und über ein einmal wieder „Klassenkompromiß“ Tone ausgesprochen werden müssen. Aber zu den Wahlen kann und will sie nicht auf die Kleinbürgerliche Mehrheit ihrer Anhänger verzichten. Darum gibt es jetzt zwischen ihr und den Deutschen Nationen ein Wettrennen um den Preis der Vaterlandsliebe. Die Sozialdemokratie hat sich überführt werden! Mit allen Begriffen wird zur Wahlpropaganda jetzt „verworfen, verworfen das Bismarck“ gespielt. So gut wie Faschisten mit völlig aufgenommene kommunistischen Argumenten kramen, so lausert die Sozialdemokratie in vorsichtig servierten Phantasien. Sie ist anscheinend der Meinung, daß die Mehrzahl ihrer Gefolgschaft doch nicht mehr aus „alten“ Sozialdemokraten besteht, daß es also ein „neues“ Volk der Sozialdemokratie zu bilden ist.

„Friedenspartei von Haus aus“ den ganzen Krieg mit Hurra durchgehalten hat, und daß man die „diplomatisch-vorsichtigen Bestrebungen“ nicht mit der Lampe finden konnte, die die Hälfte der Stimmung der Sozialdemokratie in sich mehr. Frits Ebert hat sich erst wieder bestätigen lassen, daß es nichts, absolut nichts mit Munitionsbretterstreik und ähnlich unvernünftigen Dingen zu tun gehabt hat. Die Führer der „Friedenspartei“ haben dann die Dellen durch die zum letzten Blutstropfen — andrer. Und nach den eigenen Worten des „Vorwärts“ gegen Ludendorff: hatte ihr der Krieg im Herbst 1918 noch nicht lange genug gedauert.

Ein Satz dieses Geschwätz schlägt dem anderen ins Gesicht und es ist hoffnungslos. Der Beginn der Logik herbeizurufen zu wollen. Der Knoten nationalistisch verheerender sozialdemokratischer Ideologie läßt sich nicht entwirren. Er kann nur durch das Schwert des erwachenden Proletariats zerschitten werden.

Der dicke Moloch

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Mann war bewußlos zur Seite gesunken und lag nun zwischen Schlocken und Kohlenstaub am Boden, während die anderen Arbeiter aus Leibschmerzen die mörderischen Eisenarme durch die Zylinder zurückdrückten. Die Heizer hatten von ihren Oefen aus den Auflauf bei den Schiebern (Walsern) bemerkt und liefen stammelnd herbei, Feuerkrücken und Zangen schloß zu Boden schleudernd. „Der Alte ist zäh. Der kann schon noch davorkommen!“ Ein etwa fünfundsiebzigjähriger Puddler, ein lockiger Krauskopf mit braunen Nacken und ungeheuer treuerhüßigen, blauen Augen, den der Kopf des Alten auf seine Knie gebettet hatte, wandte sich nach seinen Kameraden um und rief Simonard zu: „He, Simonard, komm ein wenig her, ich hole die arme Karoline von den Köhlen her!“ „Hast recht, es war schon gut, wenn man dem Moloch sagen würde, daß ihn Vater etwas passiert ist.“ Nach diesen Worten blickte sich der große Mann zu Boden, nahm den bleichen Kopf, den ihm der andere zuschob, behutend zwischen seinen Händen auf und schaute in die Leuchtspur der Hölle des Ofens noch heiß war.

„Unützig! Da du gehst, Huriaux“, rief in diesem Augenblick eine andere Stimme. „Seine Liebste kommt schon dahergeschrammt.“ Wirklich hatte der Mann, der Huriaux genannt wurde, noch kaum ein paar Schritte gemacht, als er auf ein ungefähres sieben- bis achtjähriges Mädchen stieß. Infolge der Schreckensschüsse, die der kleine junge Mädchen mit dem baumwollenen Kopftuch „Kuchelbrot“ verlor, war, erhielt sie die Nachricht, um schneller laufen zu können, hatte sie sich ihrer Holzpantoffeln entledigt und die Hufe herbei gerufen.

„Faß dich, Karoline“, flüsterte ihr Huriaux ins Ohr. Doch mit ausgebreiteten Armen warf sie sich mitten ins Gedränge und schrie: „Wo ist er? Wo ist er?“

Männer, deren jeder sein eigenes Leben für den eisernen Moloch aufs Spiel setzte, tупten launig Mitgefühl mit ihrem alten Kameraden, den ein unerbittliches Verhängnis hartnäckig zu verfolgen schien. Wer weiß? Und wenn er auch diesmal vielleicht wieder davon käme, so würde ihm das nächste Mal ein anderes Instrument zum Verhängen, was von seiner schwer geprüften rechten Seite nach all den vielen Unfällen übrig geblieben.

„Fack! auf!“ rief ein Heizer, ein großer starker, behaarter schwundener Bursche mit Namen Simonard. „Der Alte ist zäh. Der kann schon noch davorkommen!“ Ein etwa fünfundsiebzigjähriger Puddler, ein lockiger Krauskopf mit braunen Nacken und ungeheuer treuerhüßigen, blauen Augen, den der Kopf des Alten auf seine Knie gebettet hatte, wandte sich nach seinen Kameraden um und rief Simonard zu: „He, Simonard, komm ein wenig her, ich hole die arme Karoline von den Köhlen her!“

„Hast recht, es war schon gut, wenn man dem Moloch sagen würde, daß ihn Vater etwas passiert ist.“ Nach diesen Worten blickte sich der große Mann zu Boden, nahm den bleichen Kopf, den ihm der andere zuschob, behutend zwischen seinen Händen auf und schaute in die Leuchtspur der Hölle des Ofens noch heiß war.

„Unützig! Da du gehst, Huriaux“, rief in diesem Augenblick eine andere Stimme. „Seine Liebste kommt schon dahergeschrammt.“ Wirklich hatte der Mann, der Huriaux genannt wurde, noch kaum ein paar Schritte gemacht, als er auf ein ungefähres sieben- bis achtjähriges Mädchen stieß. Infolge der Schreckensschüsse, die der kleine junge Mädchen mit dem baumwollenen Kopftuch „Kuchelbrot“ verlor, war, erhielt sie die Nachricht, um schneller laufen zu können, hatte sie sich ihrer Holzpantoffeln entledigt und die Hufe herbei gerufen.

„Faß dich, Karoline“, flüsterte ihr Huriaux ins Ohr. Doch mit ausgebreiteten Armen warf sie sich mitten ins Gedränge und schrie: „Wo ist er? Wo ist er?“

Simonards Händen, und ihre Blicke auf seine gebrochenen Pupillen heftend, stöhnte sie:

„Vater, Vater! Mein armer, lieber Vater!“ Und dann verdröppelt sich ihr Klageschrei; mit beiden Händen riß sie sich ihr Tuch vom Kopfe, und als sich ihr Vater noch lebte, bloß verwundet sei, stieß sie ihn fort und jammernte noch lauter: „Geh weg, ich weiß ganz gut, daß alles aus ist!“

Ihr Schrecken vermengte sich mit dem Lärm der Hämmer, die auf die Ambosse fielen, dem dumpfen Grollen der Hochflur der rollenden Summen der Maschinen jenseits des Hofes. Da die meisten der Arbeiter, nachdem das erste, lärmende Entsetzen gewichen war, sich wieder an ihre Arbeit gemacht hatten, blieben bei ihr nur mehr der lange Simonard, der Vorarbeiter, die Bedienungsmannschaft der Walze, bei der der Unfall geschehen war, und die Werkmeister, die eine „Unterbrechung“ einleiteten.

„Platz da!“ riefen in diesem Augenblicke die beiden Arbeiter, die mit der Bahre herbeiliefen.

Huriaux packte den Alten unter den Achseln, Simonard hob ihn seine enormen Hände zur Stütze, und unter den Hüften und indem drei andere seine Beine hobten, ließen sie ihn vorsichtig auf die Bahre nieder. Da hörte man ein unendliches Gemurre, das sich den Lippen Lörmians entzang: er öffnete die Augen und richtete seine Blicke auf das klaffende Loch in seinem Bein. Als Karoline ihn wieder bei Bewußtsein sah, warf sie sich mit einem Schrei zurück: „Krank! über ihn. Aber Simonard hielt sie ängstlich zurück: „Hör auf, zum Quatsch. Glaubst du, daß Du Deinen Vater mit der Flennerei geund haben kannst?“

Und da der alte Lörmian fortwährend seine Lippen bewegte und sich bemühte, ein paar Worte hervorzuholen, beugte er sich über ihn: „Na, Kamerad, rümpere dich ein bisschen, damit man dich versteht. Was willst denn sagen? Tu's sehr wohl!“

Er aber schüttelte schwach den Kopf und blieb unverständlich.

(Aus „Camillo Lomonosov. Der dicke Moloch“, Roman, erschienen im Verlag Axel Junker, Berlin.)

...denn, damit wir das Krachen des aspirantischen Getümmels
folgendes die kommenden Explosionen sorgen. Diese
werden letzten Endes auch den Arbeitern in Deutschland
schauern, daß zur Revolution wohl Mut, wohl Begeisterung,
wohl Gewalt gehört, zum Siege aber eine unerläßlich ist:
ein gesundes Hirn.

Verantwortl. Redaktion und Herausgeber: Kurt Hellwig, Düsseldorf. — Druck: Karl Bergmann, Berlin 842, Oranienstr. 160.